

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 27

Artikel: Bern bleibt grün und kleinlich
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern bleibt grün und kleinlich

Man kann es nicht genug sagen: die Stadt Bern ist schön, ist grün, ist kleinlich.

Berner Stadtbehörden wollen «ihre» Gassen und öffentlichen Plätze vor nicht-etablierter Kultur schützen, spontanes Geigen-, Gitarren- oder Orgelspiel lieben sie nicht. Der Polizeidirektor – er kommt aus den Reihen des Jungen Bern – hat es klar umschrieben. «In der Schweiz wohnhafte Personen können in Bern Darbietungen auf öffentlichem Boden erwerbsmässig durchführen, wenn sie das kantonale Veranstalterpatent und ...»

Pause. Hier ist eine Erklärung nötig. Das kantonale Veranstalterpatent bekommt nur, wer ein Leumundszeugnis vorweist, das Patent ist gültig für einen Tag und kostet für diesen einen Tag Fr. 20.–, die Hälfte geht an den Kanton. Indem man den spontanen Strassenmusikanten in die Kutte des schwerfälligen Bürokraten zwingt, will man es ihm ganz einfach verleiden, und man kann erst noch sagen: bitte schön, verboten ist «es» ja nicht.

Dann geht's weiter: «... wenn sie das kantonale Veranstalterpatent und eine Bewilligung des Polizeiinspektorates der Stadt Bern besitzen.»

Zweite Pause. Man beachte das «und» eine Bewilligung. Also zum kantonalen Patent hinzu! Eine weitere Möglichkeit, es denen zu verleiden, und zum zweitenmal hat man ja gar nichts verboten.

Das ist aber nicht alles. «Eine solche Bewilligung ist ebenfalls für nicht erwerbsmässige Darbietungen einzuholen. Für Durchreisende aus dem Ausland bleiben die eidgenössischen Fremdenpolizeivorschriften vorbehalten.» Was heisst das? Polizeidirektor Fritz Augstburger im Berner Stadtrat («Tagwacht» vom 5./6. Mai 1979): Dass strassenmusizierende Ausländer ausgewiesen würden, sei bedauerlich, aber von der eidgenössischen Gesetzgebung vorgeschrieben.

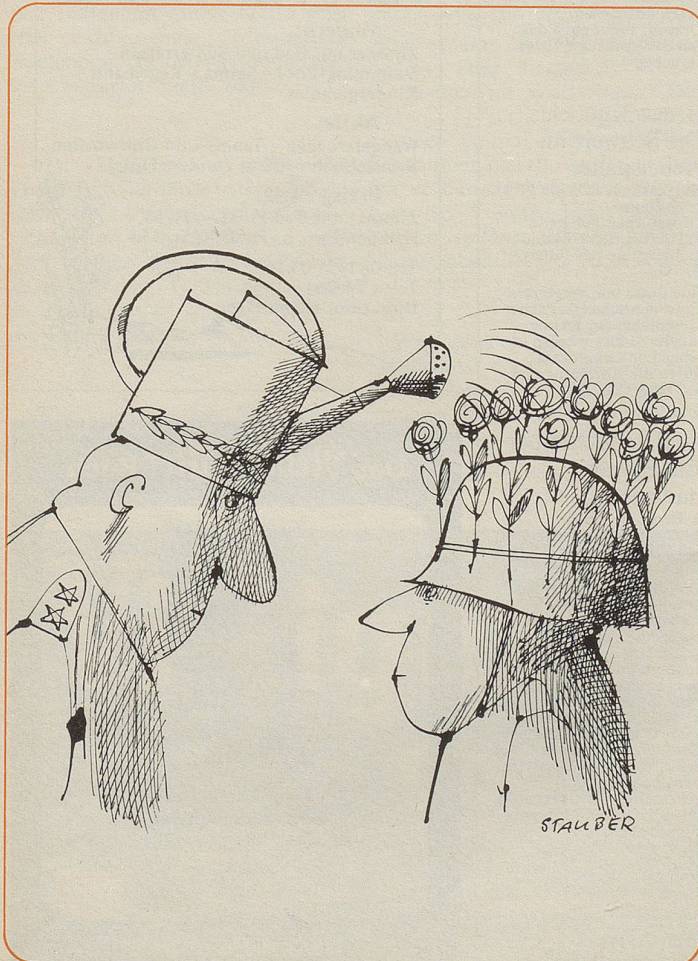
Falls es dann doch Musikanten geben sollte, die im Besitz sämtlicher Papiere sind, die Gebühren entrichtet haben, müssen sie sich noch sagen lassen,

wo und zu welcher Zeit sie ihre Absicht verwirklichen dürfen. Dies wegen des Lärmschutzes und wegen der Verkehrssicherheit. Ist das erledigt, kann der Musikant dann (vielleicht) unbelästigt musizieren. Willkommener bei den Polizeibehörden ist selbstverständlich der Marktstandschröier vor dem einschlägigen Fachgeschäft, der seine Teflonpfanne anpreist, die tefloner ist als je zuvor, dieser Repräsentant wohlverstandener Gewerbefreiheit, geschützt durch die Lobby der Gassenleiste, der mit aufgewärmten Witzchen Volk zu versammeln weiss und so unbeschadet Berns weltberühmte Lauben verstopft.

Darf ich etwas beifügen, das im weiteren Sinne nichts, im engsten aber einzig mit dem Verdikt des Polizeidirektors und seiner Kollegialkollegen zu tun hat? Der stadtbernerische Kulturssekretär hielt nämlich ein Referat. Nach dem vorher Gesagten kaum zu glauben, dass es einen solchen Sekretär gibt. Doch es gibt ihn. Der Sekretär also sagte: «Für mich sind Freiräume, auch städtische, in erster

Linie die Menschen.» Dem vorausgeschickt hatte er, dass er eine amtliche Meinung habe und eine Meinung als Person. Ich finde es immer mühsam, mit solchen Leuten zusammenzusein, weil ein guter Teil des Gesprächs mit der Zwischenfrage vertan wird: Ist das nun Ihre Meinung als Person oder die amtliche?

Der Sekretär sagte in seinem Referat, man müsse den Alltag humaner machen, «der Heiterkeit und Gelassenheit, dem Spiel Raum geben». «Ich glaube», meinte der Sekretär – vermutlich persönlich –, «dass Menschen ganz allgemein ein Bedürfnis nach Kultur haben.» Eindrücklich schilderte er ein Konzert im Freien mit einer Bruckner-Sinfonie auf der Plattform beim Berner Münster. Ein Freiraum, müsste man meinen. Aber auch hier, auf der Plattform, bestimmt die Polizei, wann sich der Mensch aufhalten darf und ab wann nicht.



Am Rätö si Mainig



Jetz gohts widar amol um a Tabu, wo prohha werda sötti. I ghööra schüss zwor gaar nit zu dänna, wo mainand, ma müassi mit jedara Tradition und jedam guata Bruuch uufuuma. Abar döt, wo dia alta Gleis nu in a Sagg-Gass fürand, döt muass ma si uufgeh – das isch klaar.

Ufama söttiga alta Gleis fahrand dia, wo mainand, as müass jetz um z Varworga widar a Bernar Bundasrot werda. I gsehn midam beschta Willa nit ii, warums untar üüsarna siba Bundasröt uubedingt a Zürchar, a Bernar und a Waadtländer ha muass. Dia, wo sich uf das uugschribana Gsetz berüafand, varteidigand Erbhöf, wo inara Demokratii eigantli nüüt varloora hend.

I will nit selbar in da gliich Fäklar falla, abar miar Pündnar sind jo würkli nit übervarträta gsii bis jetza in üüsarar Landasregiarig. Grad zwei Bundasröt hend mar afäng gschteilt sit 1848: dr Herr Bavier vu 1878 bis 1883 und dr Herr Calonder vu 1913 bis 1920. Sit 60 Johr also hends dr gröschti Kanton nümma berücksichtigat.

I wetti drmit nüüt anders gseit ha, als dass d Bundasvarsammlig im Herbscht a möglichscht qualifiziartha Maa zum Nochfolger vum Rudolf Gnägi wähla söll. Und wenss denn würkli um Qualität goht, denn hend miar Pündnar därmol mindischtans guati Uussichta, mitzmisschla.